Molière
Herr von Pourceaugnac

Deutsch von Arthur Luther

HERR VON POURCEAUGNAC

Ballett-Komödie in drei Aufzügen

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

HERR VON POURCEAUGNAC

ORONTE

JULIE, SEINE TOCHTER

ERAST, IHR GELIEBTER

NERINE · LUCETTE

SBRIGANI, EIN NEAPOLITANER

ZWEI ÄRZTE · EIN APOTHEKER

EIN BAUER · EINE BÄUERIN

ZWEI SCHWEIZER

EIN POLIZIST · ZWEI SCHÜTZEN

SÄNGER · TÄNZER · MASKEN

MEHRERE KINDER

PARIS,

VOR DEM HAUSE DES ORONTE

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Erast, eine Sängerin, zwei Sänger, mehrere Musikanten und Tänzer

ERAST: Fangt jetzt an mit der Serenade, wie ich es angeordnet habe. Ich für meine Person ziehe mich zurück, ich will hier nicht gesehen werden. *Tritt in den Hintergrund*

SÄNGERIN:

O komm, bekränzt mit Mohn, du wundersame Nacht,
Auf aller Augen dich herabzuneigen!
Sieh zu, daß niemand mehr an diesem Orte wacht,
Als nur zwei Herzen, die einander ganz zu eigen.
Dein Schatten und dein Schweigen,
Weit schöner als der Tag,
Beschert uns alles, was die Lieb ersehnen mag!

ERSTER SÄNGER:

O welche Seligkeit,
In Liebe sich verzehren,
Gäbs keine Feindschaft abzuwehren.
Es möchte ganz mein Herz dem deinen angehören,
Doch über unsern Tag herrscht der Tyrannen Neid.
O welche Seligkeit,
In Liebe sich verzehren,
Gäbs keine Feindschaft abzuwehren!

ZWEITER SÄNGER:

Soviel sich auch der Feinde finden,
Ein wahrhaft Liebender wird dadurch nicht betrübt,
Denn alles überwinden
Kann, wer von Herzen liebt!

ALLE DREI:

So wollen wir ganz unsrer Liebe leben!
Des Schicksals Grausamkeit, der Eltern Widerstreben,
Der Trennung Qual – nichts macht ein treues Herz erbeben.
Es kann all das der Glut nur neue Nahrung geben.
So wollen wir ganz unsrer Liebe leben!

Es wird durch nichts betrübt
Ein Herz, das wahrhaft liebt!

Ballett: 1) Zwei Tanzmeister; 2) Zwei Pagen; 3) Vier Neugierige, die während des Tanzes der Pagen in Streit geraten waren, tanzen gegeneinander, sich mit ihren Degen bedrohend; 4) Zwei Schweizer trennen die vier Streitenden voneinander, und nachdem sie Frieden gestiftet haben, tanzen sie mit ihnen

ZWEITER AUFTRITT

Julie, Erast, Nerine

JULIE: Um Gottes willen, Erast, nehmen wir uns in acht! Ich zittere davor, daß man uns zusammen erblicken könnte. Dann wäre alles verloren, nach dem strengen Verbot, das mir zuteil geworden ist.

ERAST: Ich halte nach allen Seiten Umschau, sehe aber nichts.

JULIE: *zu Nerine* Passe auch du gut auf, Nerine, sieh zu, daß niemand kommt.

NERINE: *in den Hintergrund zurücktretend* Verlassen Sie sich auf mich, sagen Sie frei heraus, was Sie sich zu sagen haben.

JULIE: *zu Erast* Ist Ihnen etwas eingefallen, was uns helfen könnte? Glauben Sie, Erast, daß es Ihnen gelingen wird, diese abscheuliche Heirat zu vereiteln, die mein Vater sich in den Kopf gesetzt hat?

ERAST: Wir geben uns wenigstens die größte Mühe, und wir haben schon eine gute Anzahl Geschütze aufgefahren, um diesen lächerlichen Plan zu zerschmettern.

NERINE: *kommt gelaufen* Wahrhaftigen Gott, da kommt Ihr Vater!

JULIE: Ah! So müssen wir uns sofort trennen.

NERINE: Nein, nein, bleiben Sie nur, ich habe mich geirrt.

JULIE: Mein Gott, Nerine, wie dumm, uns so zu erschrecken!

ERAST: Ja, holde Julie, wir haben zu dem Zweck eine ganze Anzahl Maschinen aufgebaut. Wir werden kaum von allem Gebrauch machen, wenn Sie uns auch freie Hand gegeben haben. Fragen Sie uns nicht nach allen Minen, die wir springen lassen wollen; sie sollen ihren Spaß dran haben, und wie in der Komödie ist es gut, Ihnen das Vergnügen der Überraschung zu

lassen und Ihnen nicht vorher zu sagen, was alles Sie zu sehen bekommen: genug, daß wir eine Menge Tricks bereit halten, die wir gegebenenfalls anzuwenden gedenken, und daß die erfinderische Nerine und der gewandte Sbrigani sich der Sache angenommen haben.

NERINE: Gewiß. Ihr Vater hält uns wohl zum Narren, wenn er Ihnen diesen Advokaten aus Limoges anhängen will, diesen Herrn von Pourceaugnac, den er nie im Leben gesehen hat und der mit der Postkutsche kommt, Sie wider Ihren Willen wegzuholen? Sollen drei- oder viertausend Taler mehr – nach der Behauptung Ihres Onkels – Grund genug sein, einen Freier, der Ihnen gefällt, abzuweisen? Und ist eine Dame wie Sie für einen Mann aus Limoges geschaffen? Wenn er heiraten will, warum nimmt er sich nicht eine aus Limoges und läßt gute Christen in Ruhe? Schon der Name Pourceaugnac macht mich wild. Ich hab eine Wut auf diesen Herrn von Pourceaugnac. Wäre auch nichts an ihm als dieser Name, so will ich nicht am Leben bleiben, wenn ich diese Heirat nicht vereitele. Nie und nimmer dürfen Sie Frau von Pourceaugnac werden. Pourceaugnac! Ist das zu ertragen? Nein, Pourceaugnac ist etwas, worüber ich nicht hinwegkomme. Wir wollen ihm eine Musik vormachen, wollen ihm einen Possen nach dem andern spielen, daß wir ihn bald wieder in Limoges haben, den Herrn von Pourceaugnac!

ERAST: Da kommt unser schlauer Neapolitaner, der wird uns was Neues erzählen.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Sbrigani

SBRIGANI: Mein Herr, unser Mann kommt. Ich sah ihn drei Meilen von hier, wo seine Post Station machte und er ausgestiegen war, um in der Küche zu frühstücken. Ich habe ihn eine gute halbe Stunde beobachtet und kenne ihn jetzt aus dem Effeff. Über sein Gesicht will ich nichts sagen; Sie werden selbst sehen, wie die Natur ihn gekennzeichnet hat und ob er sich dementsprechend ausstaffiert hat. Was aber seinen Geist anlangt, so kann ich Ihnen schon jetzt sagen, daß er so stumpfsinnig ist, wie man sich nur denken kann. Wir finden in ihm einen höchst ge-

eigneten Gegenstand für unsere Absichten; er geht in jede Falle, die man ihm stellt.

ERAST: Ist das wahr?

SBRIGANI: Ja, wenn ich halbwegs Menschenkenner bin.

NERINE: Madame, da haben Sie den rechten Mann. Ihre Angelegenheit konnte keinem Bessern in die Hand gegeben werden. Das ist der wahre Held unseres Jahrhunderts für Unternehmungen wie die geplante. Ein Mann, der zwanzigmal in seinem Leben sich, um seinen Freunden dienstbar zu sein, der Gefahr ausgesetzt hat, auf die Galeeren zu kommen; der dank seinen kräftigen Armen und Schultern die schwierigsten Abenteuer glänzend zu bestehen weiß; der, wie Sie ihn da sehen, aus seinem Vaterland verbannt ist wegen ich weiß nicht wie vieler Heldentaten, die er großmütig übernommen hatte.

SBRIGANI: Ihr Lob macht mich verlegen. Ich könnte es Ihnen mit mehr Recht zurückgeben angesichts der Wunder Ihres Lebens, vor allem des Ruhms, den Sie erwarben, als Sie in so vornehmer Weise den jungen Ausländer, den man Ihnen zuführte, im Spiel um zwölftausend Taler rupften; als Sie so geschickt jenen Vertrag fälschten, durch den eine ganze Familie ruiniert wurde; als Sie mit soviel Seelengröße leugneten, daß Ihnen ein bestimmter Betrag anvertraut worden; und als Sie es durch Ihre großmütige Zeugenaussage dazu brachten, daß zwei Männer, die es nicht verdient hatten, gehenkt wurden.

NERINE: Das sind Kleinigkeiten, über die es gar nicht zu reden lohnt. Ihr Lob macht mich erröten.

SBRIGANI: Ich will Ihrer Bescheidenheit nichts mehr zumuten. Lassen wir das also und gehen wir an unser Werk. Wir wollen jetzt unsern Provinzler empfangen, und Sie halten uns inzwischen die übrigen Teilnehmer an der Komödie in Bereitschaft.

ERAST: *zu Julie* Vor allem fallen Sie nicht aus der Rolle. Um unser Spiel sicherer zu verschleiern, tun Sie so, als wären Sie mit den Beschlüssen Ihres Vaters höchst zufrieden.

JULIE: Wenns nur darauf ankommt, wird alles gut gehen.

ERAST: Ach, holde Julie, wenn nun unsere Anschläge mißlingen?

JULIE: So erkläre ich meinem Vater, was ich wirklich empfinde.

ERAST: Und wenn er trotz Ihrem Widerstreben bei seinem Entschluß bleibt?

JULIE: So drohe ich ihm, ich wolle in ein Kloster gehen.

ERAST: Und wenn er Sie trotzdem zu dieser Ehe zwingen will?

JULIE: Was wollen Sie, daß ich Ihnen sage?

ERAST: Was ich von Ihnen hören will?

JULIE: Ja.

ERAST: Was man sagt, wenn man von Herzen liebt.

JULIE: Und das wäre?

ERAST: Daß nichts Sie beirren kann; daß Sie trotz allen Bemühungen Ihres Vaters versprechen, die Meine zu werden!

JULIE: Mein Gott! Erast, begnügen Sie sich mit dem, was ich jetzt für Sie tue, forschen Sie nicht nach den künftigen Entschließungen meines Herzens, erschüttern Sie nicht mein Pflichtgefühl durch Vermutungen über peinliche Notwendigkeiten, die vielleicht nie eintreten werden. Und wenn es zu dergleichen kommen sollte, so finden Sie sich wenigstens damit ab, daß ich durch die Verhältnisse dazu gezwungen wurde.

ERAST: Nun wohl...

SBRIGANI: Holla! Da kommt unser Mann. Denken wir jetzt an unser Vorhaben!

NERINE: Sieht der aber aus! *Erast, Julie, Nerine ab*

VIERTER AUFTRITT

Sbrigani, Herr von Pourceaugnac

POURCEAUGNAC: *spricht in die Kulisse zu Leuten, die ihn offenbar verfolgen* Wie? Was? Was soll das? Der Teufel hole diese dumme Stadt und die dummen Leute, die drin wohnen! Man kann keinen Schritt tun, ohne auf ein paar Taugenichtse zu stoßen, die einen anglotzen und grinsen! Heda! Ihr Herrn Gaffer, kümmert euch um eure Angelegenheiten und laßt ehrliche Leute vorübergehen, ohne ihnen ins Gesicht zu lachen! Der Teufel soll mich holen, wenn ich den nicht meine Fäuste fühlen lasse, den ich lachen sehe!

SBRIGANI: *zu denselben Leuten* Was soll das, ihr Herren? Was wollt ihr? Darf man sich so über ehrsame Fremde lustig machen, die hierher kommen?

POURCEAUGNAC: Das scheint mir ein vernünftiger Mann zu sein.

SBRIGANI: Was habt ihr für Absichten? Und worüber lacht ihr?

POURCEAUGNAC: Sehr gut.

SBRIGANI: Ist an dem Herrn etwas lächerlich?

POURCEAUGNAC: So ists recht.

SBRIGANI: Ist er anders als die andern?

POURCEAUGNAC: Bin ich bucklig oder schief?

SBRIGANI: Lernt eure Leute kennen!

POURCEAUGNAC: Sehr gut gesagt.

SBRIGANI: Der Herr sieht aus wie eine Respektsperson.

POURCEAUGNAC: Das ist wahr.

SBRIGANI: Ein vornehmer Herr.

POURCEAUGNAC: Ja, Edelmann aus Limoges.

SBRIGANI: Ein Mann von Geist.

POURCEAUGNAC: Der die Rechte studiert hat.

SBRIGANI: Und euch viel zuviel Ehre erweist, wenn er in eure Stadt kommt.

POURCEAUGNAC: Unzweifelhaft.

SBRIGANI: An dem Herrn ist nichts, worüber man lachen müßte.

POURCEAUGNAC: Ganz gewiß.

SBRIGANI: Und wer noch über ihn lacht, hats mit mir zu tun.

POURCEAUGNAC: *zu Sbrigani* Mein Herr, ich bin Ihnen unendlich verbunden.

SBRIGANI: Ich bin empört, mein Herr, daß man eine Person wie Sie so empfängt, und ich bitte Sie im Namen unserer ganzen Stadt um Entschuldigung.

POURCEAUGNAC: Ihr Diener!

SBRIGANI: Ich habe Sie heute schon gesehen, mein Herr, mit Ihrem Wagen, als Sie frühstückten, und die Grazie, mit der Sie Ihr Brot verzehrten, erweckte in mir sofort ein Gefühl der Freundschaft für Sie. Und da ich weiß, daß Sie noch nie in dieser Gegend gewesen, daß Sie hier ganz fremd sind, bin ich glücklich, Sie wiedergefunden zu haben, um Ihnen zu Ihrer Ankunft meine Dienste anzubieten und Ihnen zu helfen, sich unter diesem Volke zurechtzufinden, das mitunter die nötige Hochachtung vor ehrenwerten Leuten vermissen läßt.

POURCEAUGNAC: Sie sind zu liebenswürdig.

SBRIGANI: Ich sagte es Ihnen schon: von dem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, fühlte ich mich zu Ihnen hingezogen.

POURCEAUGNAC: Ich bin Ihnen sehr verbunden.

SBRIGANI: Ihre Physiognomie gefiel mir.
POURCEAUGNAC: Viel Ehre für mich.
SBRIGANI: Ich sah so was Honettes an Ihnen.
POURCEAUGNAC: Ihr Diener.
SBRIGANI: So was Liebenswürdiges.
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Anmutiges...
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Freundliches...
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Majestätisches...
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Freimütiges...
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Leutseliges...
POURCEAUGNAC: Ah! Ah!
SBRIGANI: Ich versichere, daß ich ganz der Ihre bin.
POURCEAUGNAC: Sie verpflichten mich ungemein.
SBRIGANI: Ich spreche aus tiefster Überzeugung.
POURCEAUGNAC: Das glaub ich.
SBRIGANI: Hätte ich die Ehre, Ihnen bekannt zu sein, so wüßten Sie, daß ich ein durch und durch aufrichtiger Mensch bin.
POURCEAUGNAC: Ich zweifle nicht daran.
SBRIGANI: Ein Feind jeglicher Schelmenstreiche.
POURCEAUGNAC: Davon bin ich überzeugt.
SBRIGANI: Der nicht imstande ist, seine Gefühle zu verbergen.
POURCEAUGNAC: Das will ich meinen.
SBRIGANI: Es fällt Ihnen auf, daß ich nicht so gekleidet bin wie die andern. Das macht, ich bin aus Neapel, mit Ihrer Erlaubnis, und ich wollte ein wenig die Tracht und die Aufrichtigkeit meiner Landsleute beibehalten.
POURCEAUGNAC: Da tun Sie recht. Ich meinerseits wollte mich für diese Reise nach der Hofmode kleiden.
SBRIGANI: Wahrhaftig, sie steht Ihnen besser als allen unsern Kavalieren.
POURCEAUGNAC: Das sagt auch mein Schneider. Der Anzug ist sauber und reich und wird hier Aufsehen erregen.
SBRIGANI: Ganz gewiß. Wollen Sie auch nach dem Louvre?

POURCEAUGNAC: Ich muß wohl meine Aufwartung machen.
SBRIGANI: Der König wird entzückt sein, Sie zu sehen.
POURCEAUGNAC: Das glaub ich.
SBRIGANI: Haben Sie schon eine Wohnung?
POURCEAUGNAC: Nein. Ich wollte mir jetzt eine suchen.
SBRIGANI: Ich will Ihnen gern dabei behilflich sein. Ich kenne mich in der ganzen Gegend aus.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Erast

ERAST: Ah! Was ist denn das? Was sehe ich? Welch glückliche Begegnung! Herr von Pourceaugnac! Ich bin entzückt, Sie zu sehen! Wie? Mir scheint, Sie erkennen mich nicht!
POURCEAUGNAC: Mein Herr, ich bin Ihr ergebener Diener.
ERAST: Ists möglich, daß fünf oder sechs Jahre mich aus Ihrem Gedächtnis gelöscht haben, daß Sie den besten Freund der ganzen Familie Pourceaugnac nicht wiedererkennen?
POURCEAUGNAC: Entschuldigen Sie. *Zu Sbrigani* Bei Gott, ich weiß nicht, wer das ist.
ERAST: Es gibt keinen Pourceaugnac in ganz Limoges, den ich nicht kennte, von den größten bis zu den allerkleinsten. Als ich dort lebte, habe ich nur bei ihnen verkehrt, und ich hatte die Ehre, Sie, mein Herr, fast jeden Tag zu sehen.
POURCEAUGNAC: Die Ehre ist ganz meinerseits, werter Herr.
ERAST: Erinnern Sie sich gar nicht mehr an mein Gesicht?
POURCEAUGNAC: Doch, doch. *Zu Sbrigani* Ich kenne ihn nicht.
ERAST: Sie erinnern sich nicht, daß ich das Vergnügen hatte, ich weiß nicht wievielmal mit Ihnen zu zechen?
POURCEAUGNAC: Entschuldigen Sie... *Zu Sbrigani* Ich weiß nicht, wer das ist.
ERAST: Wie heißt doch gleich dieser Gastwirt in Limoges, bei dem man so gut speist?
POURCEAUGNAC: Petit-Jean?
ERAST: Ganz recht. Wie oft sind wir zusammen zu ihm gegangen, um uns gütlich zu tun! Und wie nennen Sie doch jenen beliebten Spaziergang in Limoges?
POURCEAUGNAC: Sie meinen den Park von Arènes?

ERAST: Natürlich! Da habe ich so angenehme Stunden in anregenden Gesprächen mit Ihnen verbracht! Sie erinnern sich an das alles nicht mehr?

POURCEAUGNAC: Entschuldigen Sie; ich erinnere mich wohl. *Zu Sbrigani* Der Teufel soll mich holen, wenn ich etwas davon weiß.

SBRIGANI: *leise* Es gibt tausend Dinge dieser Art, die man vergißt.

ERAST: So umarmen Sie mich und erneuern wir den Bund unserer alten Freundschaft!

SBRIGANI: *zu Pourceaugnac* Das ist ein Mann, der Sie von Herzen lieb hat.

ERAST: Erzählen Sie mir etwas Neues von Ihrer Verwandtschaft. Wie geht es Ihrem Herrn... na... diesem ehrenwerten Mann.

POURCEAUGNAC: Meinem Bruder, dem Konsul?

ERAST: Ja, ja.

POURCEAUGNAC: Es geht ihm ganz ausgezeichnet.

ERAST: Das freut mich ungemein. Und dieser, der immer so vergnügt ist... Ihr Herr...

POURCEAUGNAC: Mein Vetter, der Assessor?

ERAST: Ja, der Herr Assessor.

POURCEAUGNAC: Immer bei guter Laune.

ERAST: Sehr erfreulich! Und Ihr Herr Onkel? Der...

POURCEAUGNAC: Ich habe keinen Onkel.

ERAST: Damals hatten Sie aber einen.

POURCEAUGNAC: Nein, nur eine Tante.

ERAST: Die meine ich ja – Ihre Frau Tante. Wie geht es ihr?

POURCEAUGNAC: Sie ist vor einem halben Jahr gestorben.

ERAST: O weh! Die arme Frau! Sie war eine so gütige Dame!

POURCEAUGNAC: Auch mein Neffe, der Kanonikus, wäre fast an den Pocken gestorben.

ERAST: Das wäre aber furchtbar traurig!

POURCEAUGNAC: Haben Sie ihn auch gekannt?

ERAST: Ob ich ihn kenne! Ein hochgewachsener hübscher junger Mann.

POURCEAUGNAC: Hochgewachsen eigentlich nicht.

ERAST: Aber sehr gut gewachsen.

POURCEAUGNAC: Das schon.

ERAST: Das ist also Ihr Neffe.

POURCEAUGNAC: Ja.

ERAST: Ein Sohn Ihres Bruders oder Ihrer Schwester?

POURCEAUGNAC: Jawohl.

ERAST: Kanonikus an der Kirche... wie hieß die doch gleich?

POURCEAUGNAC: Zu Sankt Stefan.

ERAST: Richtig! Ich kenne keine andere.

POURCEAUGNAC: *zu Sbrigani* Er kennt meine ganze Verwandtschaft.

SBRIGANI: Er kennt Sie viel besser, als Sie ahnen.

POURCEAUGNAC: Sie müssen anscheinend recht lange in unserer Stadt gelebt haben?

ERAST: Zwei ganze Jahre.

POURCEAUGNAC: So waren Sie auch da, als mein Vetter, der Steuerrat, unsern Gouverneur als Paten zu seinem Sohn gebeten hatte?

ERAST: Freilich! Ich war einer der ersten Geladenen.

POURCEAUGNAC: Das war doch fein.

ERAST: O ja, sehr fein.

POURCEAUGNAC: Es war ein ausgesuchtes Festmahl.

ERAST: Allerdings.

POURCEAUGNAC: So wissen Sie auch von meinem Streit mit jenem Edelmann aus Perigord?

ERAST: Ja.

POURCEAUGNAC: Bei Gott! Da war er an den Rechten gekommen!

ERAST: Ah! Ah!

POURCEAUGNAC: Er gab mir eine Ohrfeige. Ich habe ihm aber den Standpunkt klargemacht.

ERAST: Sicherlich. Aber um es kurz zu machen – ich dulde es nicht, daß Sie anderswo logieren als bei mir.

POURCEAUGNAC: Ich weiß nicht recht...

ERAST: Wollen Sie meiner spotten? Ich lasse es einfach nicht zu, daß mein bester Freund nicht in meinem Hause wohnt.

POURCEAUGNAC: Das könnte Sie...

ERAST: Keineswegs. Fangen Sie gar nicht erst an. Sie wohnen bei mir.

SBRIGANI: *zu Pourceaugnac* Wenn er so darauf besteht, rate ich Ihnen, das Angebot anzunehmen.

ERAST: Wo haben Sie Ihr Gepäck?

POURCEAUGNAC: Ich habe es mit meinem Diener auf der Poststation gelassen.

ERAST: So lassen wir es abholen.

POURCEAUGNAC: Nein. Ich habe ihm verboten, sich von der Stelle zu rühren, solange ich nicht selbst komme – aus Furcht vor irgendeiner Gaunerei.

SBRIGANI: Das war mit weiser Vorsicht gehandelt.

POURCEAUGNAC: Man muß hierzulande auf der Hut sein.

ERAST: Den klugen Mann erkennt man an allem.

SBRIGANI: Ich will den Herrn begleiten und bringe ihn dann an den von Ihnen gewünschten Ort.

ERAST: Sehr schön. Ich habe noch einiges anzuordnen. Sie kommen dann wieder vor dieses Haus.

SBRIGANI: Wir sind sofort wieder da.

ERAST: *zu Pourceaugnac* Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

POURCEAUGNAC: *zu Sbrigani* Das ist eine Bekanntschaft, auf die ich nicht gefaßt war.

SBRIGANI: Er sieht aus wie ein Ehrenmann. *Ab mit Pourceaugnac*

ERAST: *allein* Jawohl, Herr von Pourceaugnac, der Krieg ist auf der ganzen Linie erklärt. Es ist alles bereit, ich habe nur noch zuzuschlagen. Heda!

SECHSTER AUFTRITT

Erast, ein Apotheker

ERAST: Ich glaube, mein Herr, Sie sind der Arzt, nach dem ich geschickt habe.

APOTHEKER: Nein, mein Herr, ich bin nicht der Arzt. Diese Ehre steht mir nicht zu. Ich bin nur Apotheker, ein unwürdiger Apotheker, Ihnen zu dienen.

ERAST: Und ist der Herr Doktor zu Hause?

APOTHEKER: Ja. Er ist gerade dabei, ein paar Kranke abzufertigen. Ich will ihm sagen, daß Sie hier sind.

ERAST: Nein. Bleiben Sie nur. Ich warte, bis er fertig ist. Ich will ihm einen von unseren Verwandten anvertrauen, von dem man ihm schon gesprochen hat. Der Mann ist geistesgestört, und wir würden uns sehr freuen, wenn er genesen könnte, bevor er sich verheiratet.

APOTHEKER: Weiß schon, weiß schon. Ich war dabei, als man mit dem Herrn Doktor darüber sprach. Bei allen Heiligen, Sie hätten sich an keinen geschickteren Arzt wenden können. Das ist ein Mann, der die Medizin aus dem Effeff beherrscht, wie ich mein ABC-Buch auswendig weiß, und der, sollte der Patientauch platzen, nicht um ein Jota von den Regeln der Alten abweichen wird. Ja, er geht immer die große Straße, die große Straße, und läßt fünf nicht gerade sein. Für alles Gold der Welt wird er keinen Patienten mit anderen Mitteln kurieren als mit den von der Fakultät zugelassenen.

ERAST: Da tut er recht. Ein Kranker soll ohne Zustimmung der Fakultät nicht gesund werden wollen.

APOTHEKER: Ich sage das nicht, weil wir etwa große Freunde wären. Aber es ist ein Vergnügen, sein Patient zu sein. Ich möchte lieber an seinen Medizinen sterben, als durch die eines anderen gesund werden. Denn, was auch geschehen möge, man hat die Gewißheit, daß alles in Ordnung ist, und wenn Sie unter seiner Obhut sterben, können Ihre Erben Ihnen nichts vorwerfen.

ERAST: Das ist ein großer Trost für einen Verstorbenen.

APOTHEKER: Aber gewiß doch. Man kann sich wenigstens freuen, daß man nach allen Regeln der Kunst gestorben ist. Und dann – er ist keiner von den Ärzten, die um die Krankheiten feilschen; er ist ein fixer Herr, ein sehr fixer Herr, der seine Kranken nicht lange aufhält. Ist es einem bestimmt zu sterben, so geschieht das bei ihm so schnell wie sonst nirgends auf der Welt.

ERAST: Wahrhaftig, das nennt man reinen Tisch machen.

APOTHEKER: Sehr richtig. Was nützt es, um die Sache herumzugehen wie die Katze um den heißen Brei? Man muß sofort wissen, ob die Krankheit von kurzer oder langer Dauer sein wird.

ERAST: Sie haben ganz recht.

APOTHEKER: Da hatte ich drei Kinder, die zu behandeln er mir die Ehre erwies. In kaum vier Tagen waren sie tot. Bei einem andern Arzt hätten sie sich über ein Vierteljahr quälen müssen.

ERAST: Schön, wenn man solche Freunde hat.

APOTHEKER: Zweifellos. Ich habe nur noch zwei Kinder, für die er sorgt, als wären es seine eigenen. Er behandelt sie ganz nach seinem Belieben, ohne daß ich mich hineinmische. Und wie oft, wenn ich aus der Stadt komme, bin ich ganz erstaunt, wenn

ich sehe, daß sie auf seine Verordnung purgiert oder zur Ader gelassen sind.

ERAST: Das ist ja eine rührende Fürsorge.

APOTHEKER: Da kommt er, da kommt er, da kommt er!

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, der erste Arzt, ein Bauer, eine Bäuerin

BAUER: *zum Arzt* Herr Doktor, er kann es nicht mehr aushalten. Sein Kopf, sagt er, schmerzt ihn wahnsinnig.

ARZT: Ihr Kranker ist ein Esel. Die Krankheit steckt, nach Galen, nicht im Kopf, sondern in der Milz. Daher die Schmerzen.

BAUER: Wie dem auch sei, Herr Doktor, er hat seit sechs Monaten auch noch sein greuliches Bauchgrimmen.

ARZT: Sehr gut. Das ist ein Zeichen, daß die inneren Organe sich akkommodieren. In zwei oder drei Tagen spreche ich bei ihm vor. Sollte er aber früher sterben, dann gebt mir Bescheid. Es schickt sich nicht für einen Arzt, einen Toten zu besuchen.

BÄUERIN: *zum Arzt* Herr Doktor, meinem Vater gehts von Tag zu Tag schlechter.

ARZT: Das ist nicht meine Schuld. Ich habe ihm Mittel verordnet. Warum wird er nicht gesund? Wievielmal habt ihr ihn zur Ader gelassen?

BÄUERIN: Fünfzehnmal, Herr Doktor, in zwanzig Tagen.

ARZT: Fünfzehnmal zur Ader gelassen?

BÄUERIN: Ja.

ARZT: Und er wird nicht gesund?

BÄUERIN: Nein, Herr Doktor.

ARZT: Also steckt die Krankheit nicht im Blut. Wir wollen ihm nun ebenso viele Klistiere geben, um zu sehen, ob sie nicht von den Säften kömmt. Und wenn gar nichts hilft, schicken wir ihn ins Bad.

APOTHEKER: Das ist die Höhe! Das ist die Höhe der Medizin!

Die Bauern ab

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne die Bauern

ERAST: *zum Arzt* Herr Doktor, ich hatte vor ein paar Tagen zu Ihnen geschickt wegen eines etwas geistesgestörten Verwandten, den ich Ihnen anvertrauen möchte, damit Sie ihn mit aller Sorgfalt behandeln, und so, daß möglichst wenig Leute ihn sehen.

ARZT: Jawohl, mein Herr. Ich habe schon alles angeordnet und verspreche Ihnen, ihm alle Fürsorge angedeihen zu lassen.

ERAST: Da kommt er gerade.

ARZT: Das trifft sich sehr günstig. Ich habe hier einen alten Freund, mit dem ich mich über sein Leiden beraten kann.

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Pourceaugnac

ERAST: *zu Pourceaugnac* Eine dringliche Angelegenheit zwingt mich, Sie zu verlassen. *Er zeigt auf den Arzt* Aber hier ist ein Herr, dem ich Sie anvertraue und der an meiner Stelle Sie so gut behandeln wird, wie das nur irgend möglich ist.

ARZT: Das gehört zu meinem Beruf. Es genügt, daß Sie mir den Auftrag geben.

POURCEAUGNAC: *für sich* Das ist wohl sein Haushofmeister. Es muß also ein vornehmer Herr sein.

ARZT: *zu Erast* Seien Sie versichert, daß ich den Herrn streng methodisch behandeln werde, nach allen Regeln unserer Kunst.

POURCEAUGNAC: Mein Gott! Sie brauchen mit mir doch nicht soviel Umstände zu machen. Ich bin nicht hierher gekommen, um Sie zu belästigen.

ARZT: Eine solche Aufgabe kann mich nur freuen.

ERAST: *zum Arzt* Hier sind zwei Pistolen als Anzahlung auf das Versprochene.

POURCEAUGNAC: Ich bitte Sie! Ich dulde es nicht, daß Sie meinetwegen Ausgaben machen und irgend etwas für mich besorgen lassen.

ERAST: Ach, lassen Sie mich nur. Das Geld hat eine ganz andere Bestimmung, als Sie denken.

POURCEAUGNAC: Ich bitte Sie, mich nur als Freund zu behandeln.

ERAST: Das will ich doch gerade! *Zum Arzt, leise* Ich bitte Sie dringend, scharf auf ihn achtzugeben, denn er versucht immer wieder davonzulaufen.

ARZT: Seien Sie ganz unbesorgt.

ERAST: *zu Pourceaugnac* Ich bitte Sie nochmals, meine Unhöflichkeit zu entschuldigen.

POURCEAUGNAC: Sie scherzen. Sie sind viel zu liebenswürdig. *Erast ab*

ZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Erast. Der zweite Arzt

ERSTER ARZT: Mein Herr, es ist eine große Ehre für mich, Ihnen dienen zu können.

POURCEAUGNAC: Ganz meinerseits.

ERSTER ARZT: *auf den zweiten Arzt zeigend* Hier ist ein tüchtiger Mann, mein Kollege, mit dem ich mich beraten will, wie wir Sie behandeln sollen.

POURCEAUGNAC: Ich sage Ihnen, Sie sollen nicht soviel Umstände machen. Ich erhebe gar keine Ansprüche.

ERSTER ARZT: Sessel! *Diener bringen tanzend drei Sessel*

POURCEAUGNAC: *für sich* Daß ein so junger Mann so unheimliche Diener hat!

ERSTER ARZT: Bitte mein Herr! Nehmen Sie Platz, mein Herr! *Die beiden Ärzte nötigen Pourceaugnac, zwischen ihnen Platz zu nehmen*

POURCEAUGNAC: *setzt sich* Gehorsamer Diener! *Beide Ärzte fassen seine Hände, um den Puls zu fühlen* Was soll denn das heißen?

ERSTER ARZT: Essen Sie mit Appetit?

POURCEAUGNAC: Ja, und trinken tu ich mit noch größerm.

ERSTER ARZT: Um so schlimmer. Dieses Verlangen nach Kaltem und Feuchtem deutet auf innere Hitze und Trockenheit. Schlafen Sie gut?

POURCEAUGNAC: Ja, wenn ich gut zu Abend gegessen habe.

ERSTER ARZT: Träumen Sie?

POURCEAUGNAC: Manchmal.

ERSTER ARZT: Welcher Art sind diese Träume?

POURCEAUGNAC: Wie Träume nun mal sind. Was ist das für eine Unterhaltung?

ERSTER ARZT: Wie stehts mit Ihren Ausleerungen?

POURCEAUGNAC: Was zum Teufel sollen diese Fragen? Ich würde jetzt lieber einen guten Trunk tun.

ERSTER ARZT: Nur etwas Geduld. Wir wollen Ihren Fall in Ihrer Gegenwart besprechen, und wir wollen französisch reden, um besser verstanden zu werden.

POURCEAUGNAC: Was ist da viel zu besprechen, wo sichs nur um ein bißchen Essen handelt?

ERSTER ARZT: Sintemalen es nicht möglich ist, eine Krankheit zu heilen, die man nicht gründlich kennt, und sintemalen man sie nicht gründlich kennen kann, ohne ihre besondere Idee und wirkliche Art aus den diagnostischen und prognostischen Symptomen erschlossen zu haben, werden Sie mir gestatten, verehrter Senior, erst einmal in die Betrachtung der Krankheit, um die es sich handelt, einzutreten, ehe wir uns der Therapie und den Heilmitteln zuwenden, deren wir uns zu bedienen haben, um selbige vollständig zu heilen. Ich behaupte nun mit Ihrer Erlaubnis, Herr Kollege, daß unser Patient hier leider heftig angegriffen, gepackt, überwältigt, gequält ist von jener Art des Wahnsinns, die wir treffend als hypochondrische Melancholie zu definieren pflegen. Es ist eine sehr schlimme Form des Wahnsinns, die zum mindesten einen in unserer Kunst so beschlagenen Äskulap erfordert wie Sie, der, wie man zu sagen pflegt, in den Sielen grau geworden ist und durch dessen Hände so viele Kranke jeglicher Art gegangen sind. Ich nenne die Krankheit hypochondrische Melancholie, um sie von zwei anderen zu unterscheiden. Denn der große Galen stellt seiner gelehrten Gewohnheit gemäß drei Arten der Krankheit fest, die wir Melancholie nennen – ebenso wie nicht nur die Lateiner, sondern auch die Griechen, worauf in unserem Falle besonders zu achten ist. Die erste entsteht durch eine Erkrankung des Gehirns selbst, die zweite kommt von dem gesamten Blut, das von Natur dickflüssig war oder so geworden ist; die dritte, die man die hypochondrische nennt und um die es sich hier handelt, entsteht durch Erkrankung gewisser Partien des Unterleibs und

der tieferen Regionen, vor allem aber der Milz, deren Hitze und Entzündung dem Hirn unseres Patienten eine Menge von dickem, schmutzigem Schleim zuführt, dessen schwarze, schädliche Ausdünstung die Funktionen des wichtigsten Organs lähmt und die Krankheit erzeugt, von der er, unserer Meinung nach, offenbar ergriffen und überwältigt ist. Wie dem auch sei – um meine Diagnose als unbestreitbar festzustellen, brauchen Sie nur dieses todernste Gesicht zu sehen, diese von Angst und Mißtrauen begleitete Traurigkeit zu beobachten, alles pathognomische und individuelle Kennzeichen besagter Krankheit, die bereits der göttliche alte Hippokrates so glänzend charakterisiert hat: diese Physiognomie, diese geröteten, scheu blikkenden Augen, dieser große Bart, diese Gestalt, dürr, krumm, finster, haarig, alles Zeichen, daß er stärkstens von dieser durch das Leiden des Hypochonders bewirkten Krankheit ergriffen ist, als welche im Laufe der Zeit sich bei ihm eingenistet, naturalisiert, Bürgerrecht gewonnen hat und nur zu leicht in Manie oder Phthisis oder Apoplexie, wo nicht gar reine Phrenesis und Tobsucht ausarten kann. Alles dies vorausgesetzt, da eine richtig erkannte Krankheit schon halb geheilt ist, denn ignoti nulla est curatio morbi, wird es Ihnen nicht mehr schwer fallen, die Behandlung zu bestimmen, die wir dem Herrn angedeihen lassen wollen. Vor allem, um diese stopfende Plethoris und diese im ganzen Körper wuchernde Kakochymie zu kurieren, bin ich der Ansicht, daß er weitgehend zu phlebotomisieren ist, mit anderen Worten, daß ihm oft und reichlich zur Ader gelassen werden muß – zuerst an der Basilica, dann an der Cephalica, ja, sofern das Leiden sehr hartnäckig sein sollte, wäre auch die Kopfschlagader zu öffnen, und müßte die Öffnung entsprechend weit sein, damit das dicke Blut abfließen könnte. Zugleich wäre er zu purgieren, sein Zwerchfell anzuregen und durch geeignete, saubere Purgativa, also Cholagogica und Melanogogica, eine gründliche innere Reinigung zu erzielen. Und da die wahre Ursache des ganzen Leidens entweder die dicken, pappigen Säfte oder die schwarzen giftigen Ausdünstungen sind, die die tierischen Absonderungen verdunkeln, infizieren und verschmutzen, ist es weiterhin geraten, daß er ein Bad in reinem klarem Wasser mit einem Zusatz von sauberer Molke nimmt, um durch das

reine Wasser die dickflüssigen Säfte zu säubern und durch die klare Molke die Schwärze der Dünste aufzuhellen. Doch vor allem andern finde ich, daß es geraten wäre, ihn durch angenehme Unterhaltung, Gesang und Instrumentalmusik aufzuheitern, wozu dann auch Tänzer kommen sollten, damit ihre muntern Bewegungen und Sprünge seinen durch die Dicke des Blutes erstarrten Geist aus seiner Trägheit erwecken und aufrütteln. Das ist die Kur, wie ich sie mir denke, wozu natürlich durch unsern verehrten Meister und Senior noch viele andere Mittel hinzukommen können, entsprechend der Erfahrung, Urteilskraft, Aufgeklärtheit und Weisheit, die er sich auf dem Gebiete unserer Kunst erworben hat. Dixi.

Zweiter Arzt: Da sei Gott vor, Herr Kollege, daß mir einfiele, etwas zu dem hinzuzufügen, was Sie soeben dargelegt haben. Sie haben alle Kennzeichen, Symptome und Ursachen der Krankheit dieses Herrn so gut geschildert, die Folgerungen, die Sie daraus gezogen haben, sind so gelehrt und so treffend, daß es unmöglich ist, in ihm etwas anderes zu sehen als einen an hypochondrischer Melancholie leidenden Geisteskranken. Und selbst wenn er es nicht wäre, so müßte er es werden angesichts der Schönheit der von Ihnen konstatierten Tatsachen und der Richtigkeit der daran geknüpften Betrachtungen. Ja, Herr Kollege, Sie haben alles, was zu dieser Krankheit gehört, mit Meisterhand gemalt, graphice depinxisti. Es läßt sich nichts gelehrter, weiser, genialer erfassen, ausdenken, vorstellen, als was Sie über dieses Leiden geäußert haben, sei es in puncto Diagnose oder Prognose oder Therapie, und es bleibt mir nichts übrig, als den Herrn zu beglückwünschen, daß er in Ihre Hände gefallen ist, und ihm zu sagen, daß es ein großes Glück für ihn ist, verrückt geworden zu sein, denn nun kann er die Wirksamkeit und Annehmlichkeit der von Ihnen so weise vorgeschlagenen Mittel an seinem eigenen Leibe erproben. Ich billige sie alle, manibus et pedibus descendo in tuam sententiam. Das Einzige, was ich hinzufügen möchte, ist, daß die Aderlässe und Purgationen in ungerader Zahl vorgenommen werden, numero Deus impare gaudet; daß noch vor dem Bade die Molke zu einem Umschlag um die Stirn verwendet werde, und zwar mit einem Zusatz von Salz, denn Salz ist das Symbol der Weisheit. Ferner

sind die Wände seines Zimmers weiß anzustreichen, um die Verfinsterung seines Geistes zu zerstreuen. Und endlich sollte ihm sofort ein kleines Lavement verabfolgt werden, als Präludium und Introduktion zu der weisen Behandlung, der er sich, wenn er gesund werden will, unterziehen muß. Gebe der Himmel, Herr Kollege, daß diese Behandlung, die Sie anordnen, dem Kranken unseren Absichten entsprechend zum Heil gereiche.

POURCEAUGNAC: Meine Herren, nun höre ich Ihnen schon eine geschlagene Stunde zu. Spielen wir hier Komödie?

ERSTER ARZT: Nein, mein Herr, ganz und gar nicht.

POURCEAUGNAC: Ja, was soll das denn sonst? Was wollen Sie mit all dem Blödsinn sagen?

ERSTER ARZT: Sehr gut! Er sagt uns Injurien! Dies Symptom hat uns noch zur vollständigen Diagnose gefehlt. Und das kann leicht zur Manie werden.

POURCEAUGNAC: *für sich* Unter was für Leute bin ich hier geraten! *Er spuckt zwei- oder dreimal aus*

ERSTER ARZT: Ein weiteres Symptom – häufige Speichelabsonderung.

POURCEAUGNAC: Lassen wir das und gehen wir jetzt.

ERSTER ARZT: Noch eins – innere Unruhe, Verlangen nach Ortsveränderung.

POURCEAUGNAC: Was soll das alles? Was wollen Sie von mir?

ERSTER ARZT: Sie kurieren – gemäß dem uns erteilten Auftrag.

POURCEAUGNAC: Mich kurieren?

ERSTER ARZT: Ja.

POURCEAUGNAC: Zum Kuckuck! Ich bin doch nicht krank!

ERSTER ARZT: Ein böses Zeichen, wenn ein Kranker sich nicht für krank hält.

POURCEAUGNAC: Ich sage Ihnen, daß ich mich ganz wohl fühle.

ERSTER ARZT: Wir wissen besser als Sie, wie Sie sich fühlen. Wir sind Ärzte, die über Ihre Konstitution völlig im klaren sind.

POURCEAUGNAC: Wenn ihr Ärzte seid, habe ich nichts mit euch zu schaffen. Ich pfeife auf die Medizin.

ERSTER ARZT: O! O! Der Mann ist viel verrückter, als wir dachten!

POURCEAUGNAC: Mein Vater und meine Mutter haben nie was

von Arzneien wissen wollen und sind beide ohne ärztlichen Beistand gestorben.

ERSTER ARZT: Dann wunderts mich nicht, daß sie einen verrückten Sohn gezeugt haben. *Zum zweiten Arzt* Fangen wir gleich mit der Kur an. Versuchen wir durch süße, heitere Harmonien seinen verbitterten Geist zu besänftigen, zu erfrischen, zu erfreuen, denn ich sehe, daß er schon nahe daran ist, in Wut auszubrechen. *Die beiden Ärzte ab*

POURCEAUGNAC: Was zum Teufel bedeutet das alles? Sind die Leute hierzulande verrückt? Ich habe so was noch nie gesehen, und ich verstehe gar nichts.

ELFTER AUFTRITT

Pourceaugnac, zwei Ärzte (Masken)
Dann das Ballett

Zuerst setzen sich alle drei. Dann stehen die Ärzte mehrmals auf, um Pourceaugnac zu grüßen, der sich ebensooft erhebt, um die Grüße zu erwidern

DIE ÄRZTE: Bonsdies, bonsdies, bonsdies!
Ihr wünscht Euch umzubringen?
Ihr wißt nicht, was Ihr machen sollt?
Wir wolln Euch etwas singen,
Daß Ihr von Herzen lachen sollt.
Nur um Euch zu kurieren,
Man uns ja kommen hieß!
Bonsdies, bonsdies, bonsdies!

ERSTER ARZT: Wahnsinn ist was andres nie
Als Melancholie.
Der Patient
Ist noch nicht am End,
Wenn er einem Spaß sein Öhrlein lieh.
Wahnsinn ist was andres nie
Als Melancholie.

ZWEITER ARZT: Ja, singen und tanzen und lachen!
Und wollt Ihr es besser noch machen,
Dann trinkt, stellt der Trübsinn sich ein,
Ein Glas guten Wein!

Und nehmt ab und zu auch ein Prischen Tabak –
Nur immer lustig, Herr Pourceaugnac.

Ballett

Harlekine tanzen um Herrn von Pourceaugnac herum
Dann gehen sie mit den Ärzten ab

ZWÖLFTER AUFTRITT

Pourceaugnac, der Apotheker mit einer Klistierspritze

APOTHEKER: Mein Herr, hier ist ein kleines Heilmittel, ein kleines Heilmittel, das Sie nehmen müssen, wenns Ihnen recht ist, wenns Ihnen recht ist.

POURCEAUGNAC: Wieso? Ich brauche so was nicht.

APOTHEKER: Es ist Ihnen verordnet, Herr, ist Ihnen verordnet.

POURCEAUGNAC: Was für ein Unsinn!

APOTHEKER: Nehmen Sie's, Herr, nehmen Sie's. Es wird Ihnen nicht schaden, wird nicht schaden.

POURCEAUGNAC: Ah!

APOTHEKER: Ein kleines Klistierchen, ein kleines Klistierchen, ganz gelinde, ganz gelinde. Es ist gelinde, ganz gelinde. Nehmen Sie's, Herr, nehmen Sie's. Zur Säuberung, zur Säuberung, zur Säuberung.

DREIZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Die beiden Ärzte (Masken)
Harlekine, alle mit Klistierspritzen

DIE ÄRZTE: Nur Mut, nur Mut!
Es tut Euch gut!
Nur Mut, nur Mut, nur Mut!
Seid nur nicht bang
Vorm kleinen Lavement!
Nur Mut, nur Mut!
Es tut Euch gut.
Nur Mut, nur Mut, nur Mut!

POURCEAUGNAC: Schert euch zum Teufel!

Er sucht sich durch seinen vorgehaltenen Hut vor den Spritzen zu schützen, wird von den Ärzten und den Harlekinen verfolgt, geht

rückwärts über die ganze Bühne und stößt so auf seinen Sessel, wo ihn schon der Apotheker erwartet. Die Ärzte und Harlekine sind hinter ihm her

DIE ÄRZTE: Nur Mut, nur Mut!
Es tut Euch gut!
Nur Mut, nur Mut, nur Mut!
Seid nur nicht bang
Vorm kleinen Lavement!
Nur Mut, nur Mut!
Es tut Euch gut.
Nur Mut, nur Mut, nur Mut!

Herr von Pourceaugnac entflieht mit seinem Sessel, der Apotheker verfolgt ihn, mit der Spritze gegen den Sessel stoßend, die Ärzte und Harlekine schließen sich an

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Sbrigani, Erster Arzt

ARZT: Er hat sich über alle Hindernisse hinweggesetzt, die ich ihm in den Weg legte, und alle Mittel zurückgewiesen, mit denen ich ihn zu behandeln anfing.

SBRIGANI: Das heißt doch sein eigener Feind sein – sich einer so heilsamen Kur wie der Ihren zu entziehen.

ARZT: Es ist das Zeichen eines gestörten Gehirns und eines erschütterten Verstandes, wenn man nicht gesund werden will.

SBRIGANI: Sie hätten ihn im Handumdrehen kuriert.

ARZT: Ohne Zweifel – und wenn zwölf Krankheiten in ihm gesessen hätten.

SBRIGANI: Somit verlieren Sie durch ihn fünfzig wohlverdiente Pistolen.

ARZT: Ich gedenke sie nicht zu verlieren. Ihm zum Trotz will ich ihn kurieren. Er ist an meine Mittel gebunden, und ich lasse ihn festnehmen, wo ich ihn finde, als Deserteur der Medizin und Verbrecher gegen meine Verordnungen.

SBRIGANI: Da tun Sie recht. Ihre Behandlung wäre ein sicherer Erfolg gewesen, und er stiehlt Ihnen einfach Ihr Geld.

ARZT: Wo könnte ich etwas über ihn erfahren?

SBRIGANI: Ganz sicher beim ehrenwerten Herrn Oronte, dessen Tochter er heiraten soll und der, da er nichts von der Krankheit seines künftigen Schwiegersohns weiß, vielleicht die Vermählung wird beschleunigen wollen.

ARZT: Ich will ihn sofort sprechen.

SBRIGANI: Das wäre nicht übel.

ARZT: Er ist von meinen Verordnungen abhängig. Ein Kranker darf sich nicht über seinen Arzt lustig machen.

SBRIGANI: Das haben Sie sehr gut gesagt. Und ich kann mich wohl auf Sie verlassen, daß Sie nicht dulden werden, daß er heiratet, ehe Sie nicht alle Ihre Künste an ihm erprobt haben.

ARZT: Lassen Sie mich nur machen.

SBRIGANI: *im Abgehen, für sich* Ich ziehe inzwischen eine andere Batterie auf; der Schwiegerpapa wird ebenso zum Narren gemacht wie der Eidam. *Ab*

ZWEITER AUFTRITT

Erster Arzt, Oronte

ARZT: Ich höre, daß ein gewisser Herr von Pourceaugnac Ihre Tochter heiraten soll?

ORONTE: Ja, ich erwarte ihn aus Limoges. Er müßte schon da sein.

ARZT: Das ist er auch. Und er ist mir davongelaufen, nachdem man ihn mir anvertraut hatte. Ich verbiete Ihnen aber vom Standpunkt des Mediziners, ihn die beschlossene Ehe eingehen zu lassen, bevor ich ihn entsprechend dazu vorbereitet und in den Stand versetzt habe, körperlich und geistig wohlgeratene Kinder zu zeugen.

ORONTE: Wie meinen Sie das?

ARZT: Ihr künftiger Schwiegersohn ist mein Patient; seine Krankheit, die zu kurieren ich beauftragt bin, gehört mir; ich sehe sie als mein Eigentum an. Und ich erkläre Ihnen, daß ich ihn nicht eher heiraten lasse, als bis er der Medizin Genüge getan und sich der Behandlung unterworfen hat, die ich ihm vorgeschrieben habe.

ORONTE: So ist er krank?

ARZT: Ja.

ORONTE: Und was fehlt ihm, wenn ich fragen darf?

ARZT: Kümmern Sie sich nicht darum.

ORONTE: Ist es ein Leiden, das...

ARZT: Wir Ärzte sind zum Schweigen verpflichtet. Es genügt, daß ich Ihnen und Ihrer Tochter verbiete, die Hochzeit mit diesem Manne ohne meine Genehmigung zu feiern, wofern Sie sich nicht die Feindschaft der Fakultät zuziehen und allen Krankheiten ausgesetzt sein wollen, die wir geeignet finden.

ORONTE: Wenn die Dinge so liegen, denke ich nicht daran, die Hochzeit zu feiern.

ARZT: Man hat ihn mir anvertraut, und er ist verpflichtet, mein Patient zu sein.

ORONTE: Guten Erfolg.

ARZT: Er läuft mir davon, aber ich lasse ihn verhaften und verurteilen, daß er von mir kuriert werden muß.

ORONTE: Ich bin ganz Ihrer Meinung.

ARZT: Ja. Er muß entweder krepieren oder von mir geheilt werden.

ORONTE: Das wünsche ich von Herzen.

ARZT: Und wenn ich ihn nicht erwische, dann halte ich mich an Sie und kuriere Sie an seiner Statt.

ORONTE: Ich bin ganz gesund.

ARZT: Darauf kommt es nicht an. Ich brauche einen Kranken, und ich nehme, wen ich kriege.

ORONTE: Nehmen Sie, wen Sie wollen, nur nicht mich. *Der Arzt ab. Oronte allein* Das ist mir eine schöne Logik.

DRITTER AUFTRITT

Oronte, Sbrigani (als flämischer Händler verkleidet)

SBRIGANI: Mit Ihrer Permitschon, Herr, ick bin'n flaamsche Handelsmann und möcht um eine Auskunft bitten.

ORONTE: Was wünschen Sie denn?

SBRIGANI: Setzen Se Ihren Hut uf, Herr, ick bitte sehr.

ORONTE: Sagen Sie mir, was Sie von mir wollen.

SBRIGANI: Ick segg nix, Herr, wenn Se nich den Hut ufsetzen tun.

ORONTE: Gut denn... Also, was wünschen Sie?

SBRIGANI: Kennen Se in der hiesigen Stadt eenen Herrn Oronte?

ORONTE: Ja, den kenn ich.

SBRIGANI: Wat is dat for 'n Mann, bitte?

ORONTE: Ein Mann wie alle andern.

SBRIGANI: Ick möt wissen, ob dat 'n reichen Mann is, der wo wat besitzen tut.

ORONTE: O ja.

SBRIGANI: Aber ok bannig reich?

ORONTE: Ja.

SBRIGANI: Da freu ick mir, Herr.

ORONTE: Warum denn?

SBRIGANI: Indem dat för us sehr wichtig is.

ORONTE: Ja wieso denn?

SBRIGANI: Weil nämlich dem Herrn Oronte sine Dochter en gewissen Herrn von Pourceaugnac heiraten duht.

ORONTE: Nun und –?

SBRIGANI: Und dieser Herr von Pourceaugnac hat bannig viel Schulden bei teihn oder twelf flaamsche Handelsleut, wo hierher kommen sein.

ORONTE: Der Herr von Pourceaugnac hat sehr viel Schulden bei zehn oder zwölf Kaufleuten?

SBRIGANI: Ja, Herr. Dat is nu dreiviertel Johr, da haben wir vom Gericht ene Resolutschon gegen ihn erwirkt, und do hat er verklort, er würd all seine Gläubiger bezahlen, wenn er erst die Tochter von dem Herrn Oronte kregen hat.

ORONTE: Soso, dann will er seine Schulden bezahlen?

SBRIGANI: Jawoll, Herr, un nun lauern wir mit Ungeduld uf diese Hochzeit.

ORONTE: *für sich* Keine üble Aussicht. *Laut* Ich wünsche Ihnen guten Erfolg.

SBRIGANI: Dank, Herr, für Ihre Güte.

ORONTE: Ich empfehle mich.

SBRIGANI: Schönen Dank, Herr, schönen Dank für den guten Bescheid. *Oronte ab. Sbrigani legt den falschen Bart und die flämische Tracht ab, die er über seine Kleider gezogen hatte* Das geht ja wie geschmiert. Nun weg mit dem flämischen Plunder, ziehen wir neue Saiten auf; streuen wir nur soviel Argwohn und Zwietracht zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn, daß die geplante Heirat darüber in die Brüche geht. Beide sind sie

gleich fähig, an der Angel anzubeißen, die man ihnen hinhält und wir Schelme erster Klasse, wir haben unsern Spaß dran, wenn sich eine so leichte Beute findet wie diese da.

VIERTER AUFTRITT

Sbrigani, Pourceaugnac

POURCEAUGNAC: *glaubt sich allein* Nur Mut, nur Mut, es tut Euch gut! Was zum Teufel soll das nur? *Erblickt Sbrigani* Ah!

SBRIGANI: Was gibts, Herr? Was haben Sie?

POURCEAUGNAC: Ich sehe überall nur noch Klistierspritzen.

SBRIGANI: Wie, bitte?

POURCEAUGNAC: Wissen Sie nicht, was mir in diesem Hause passiert ist, vor dessen Tür Sie mich geführt hatten?

SBRIGANI: Wahrhaftig nicht. Was wars denn?

POURCEAUGNAC: Ich dachte, hier anständig bewirtet zu werden.

SBRIGANI: Nun und –?

POURCEAUGNAC: Ich ließ Sie mit dem jungen Mann gehen. Ärzte, schwarz gekleidet. Sessel. Fühlen mir den Puls. Ja, es stimmt. Er ist verrückt. Zwei dicke Wänste. Große Hüte. Bonsdies, bonsdies. Sechs Hanswürste. Ta, ra, ta, ta; ta, ra, ta, ta. Nur immer lustig, Herr Pourceaugnac. Apotheker. Lavement. Nehmen Sie's, nehmen Sie's, Herr, nehmen Sie's. Es ist gelinde, gelinde, ganz gelinde. Zur Säuberung, zur Säuberung, zur Säuberung. Nur Mut, nur Mut, es tut Euch gut. Noch nie hab ich soviel Dummheiten über mich ergehen lassen.

SBRIGANI: Was soll denn das alles bedeuten?

POURCEAUGNAC: Das soll bedeuten, daß dieser Mensch mit seinen wüsten Umarmungen ein Spitzbube ist, der mich in dies Haus gelockt hat, um mir einen Streich zu spielen, sich über mich lustig zu machen.

SBRIGANI: Ist das möglich!

POURCEAUGNAC: Jawohl. Es war ein Dutzend Besessener hinter mir her, ich hatte größte Mühe, ihren Klauen zu entgehen.

SBRIGANI: Nun sehen Sie mal, wie das Äußere täuschen kann. Ich hätte ihn für Ihren aufrichtigsten Freund gehalten. Das macht mich immer wieder staunen – wie es solche Halunken auf Gottes Erdboden geben kann.

POURCEAUGNAC: Spür ich nicht immer noch das Lavement? Schauen Sie sich doch bitte um.

SBRIGANI: Ja, da könnte noch so was in der Luft liegen.

POURCEAUGNAC: Mein Geruchssinn und meine Phantasie sind voll davon. Es scheint mir immer noch, als sähe ich ein Dutzend Spritzen auf mich zielen.

SBRIGANI: Das ist eine grenzenlose Gemeinheit! Wie es bloß solche Schwindler und Verbrecher geben kann!

POURCEAUGNAC: Zeigen Sie mir doch bitte das Haus des Herrn Oronte. Ich würde ihn gern sofort aufsuchen.

SBRIGANI: Ei, ei! Sie sind von amouröser Beschaffenheit? Sie haben wohl gehört, daß Herr Oronte eine Tochter hat?

POURCEAUGNAC: Ja, ich will sie heiraten.

SBRIGANI: Hei... heiraten?

POURCEAUGNAC: Ja.

SBRIGANI: In legitimer Ehe?

POURCEAUGNAC: Ja, wie denn sonst?

SBRIGANI: Ah! Das ist was anderes. Ich bitte um Entschuldigung.

POURCEAUGNAC: Was soll das heißen?

SBRIGANI: Nichts.

POURCEAUGNAC: Aber doch.

SBRIGANI: Nichts, sage ich. Ich war ein bißchen vorschnell.

POURCEAUGNAC: Ich bitte Sie, mir zu sagen, was dahinter steckt.

SBRIGANI: Das hat gar keinen Zweck.

POURCEAUGNAC: Seien Sie so gut.

SBRIGANI: Erlassen Sie's mir.

POURCEAUGNAC: Sind Sie nicht mein Freund?

SBRIGANI: Gewiß. Man kann es nicht inniger sein.

POURCEAUGNAC: So dürfen Sie mir nichts verheimlichen.

SBRIGANI: Hier handelt es sich aber um das Interesse Dritter.

POURCEAUGNAC: Um Sie dazu zu bringen, daß Sie mir Ihr Herz eröffnen, bitte ich Sie, diesen kleinen Ring als Pfand meiner Freundschaft von mir anzunehmen.

SBRIGANI: Lassen Sie mich ein wenig überlegen, ob ich es mit meinem Gewissen vereinbaren kann. *Er tritt etwas zur Seite und spricht zu sich selbst, aber so, daß Pourceaugnac ihn hören kann* Es ist ein Mann, der auf seinen Vorteil bedacht ist und seine

Tochter so günstig wie irgend möglich verheiraten möchte. Man soll keinem Menschen schaden wollen. Gewiß, es handelt sich um allbekannte Dinge; aber ich will sie einem Mann entdecken, der nichts von allem weiß. Und es ist nicht angängig, seinen Nächsten schlecht zu machen. Das ist ganz richtig. Aber anderseits: da ist ein Fremder, den man ins Garn locken will, der in gutem Glauben hierher kommt, ein Mädchen zu heiraten, das er nicht kennt und nie gesehen hat; ein vornehmer, freimütiger Herr, zu dem ich mich hingezogen fühle, der mir die Ehre erweist, mich für seinen Freund zu halten, mir vertraut und mir einen Ring als Zeichen seiner Zuneigung schenkt. *Laut zu Pourceaugnac* Ja, ich glaube, ich kann Ihnen alles sagen, ohne mein Gewissen zu belasten. Doch ich will mich bemühen, es Ihnen in der denkbar mildesten Form zu sagen und die Leute zu schonen, soweit es irgend geht. Behaupten, daß dieses Mädchen ein unehrenhaftes Leben führt, hieße zu weit gehen. Sehen wir zu, daß wir eine mildere Bezeichnung finden. Das Wort galant paßt auch nicht recht, aber wenn ich sie eine ausgemachte Kokette nenne, so scheint mir das genau auszudrücken, was ich sagen möchte, und ich kann mich dieses Ausdrucks in allen Ehren bedienen, um Ihnen klarzumachen, wie es mit ihr bestellt ist.

POURCEAUGNAC: Man will mich also zum Narren machen.

SBRIGANI: Im Grunde ist es wohl gar nicht so schlimm, wie die ganze Welt glaubt, und es gibt ja auch Menschen, die über den Dingen stehen und nicht meinen, ihre Ehre hinge davon ab, daß...

POURCEAUGNAC: Gehorsamer Diener! Ich verzichte auf einen derartigen Kopfschmuck. Im Hause Pourceaugnac ist man gewohnt, das Haupt hochzutragen.

SBRIGANI: Da kommt der Vater.

POURCEAUGNAC: Der alte Herr da?

SBRIGANI: Ja. Ich ziehe mich zurück. *Ab*

FÜNFTER AUFTRITT

Pourceaugnac, Oronte

POURCEAUGNAC: Guten Tag, mein Herr, guten Tag.

ORONTE: Ihr Diener, mein Herr, Ihr Diener.

POURCEAUGNAC: Sie sind doch Herr Oronte, nicht wahr?

ORONTE: Ja.

POURCEAUGNAC: Und ich bin der Herr von Pourceaugnac.

ORONTE: Sehr schön.

POURCEAUGNAC: Glauben Sie, Herr Oronte, daß die Leute in Limoges alle Dummköpfe sind?

ORONTE: Glauben Sie, Herr von Pourceaugnac, die Pariser wären alle Idioten?

POURCEAUGNAC: Bilden Sie sich etwa ein, Herr Oronte, ein Mann wie ich wäre so sehr auf eine Frau erpicht?

ORONTE: Bilden Sie sich etwa ein, ein Mädchen wie meine Tochter wäre so sehr auf einen Mann erpicht?

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Julie

JULIE: Ich höre, Papa, daß Herr von Pourceaugnac eingetroffen ist. Ah! Das muß er sein! Mein Herz sagt es mir. O, welch schöne Gestalt! Welch vornehme Miene! Wie glücklich bin ich, einen solchen Mann zu bekommen! Gestatten Sie mir, ihn zu umarmen und ihm zu zeigen...

ORONTE: Sachte, Töchterchen, sachte!

POURCEAUGNAC: *für sich* Ha! Wie die sich gleich ins Zeug legt!

ORONTE: Ich wüßte gern, mein Herr von Pourceaugnac, wie Sie dazu kommen...

JULIE: *geht auf Pourceaugnac zu, sieht ihn schmachtend an und will seine Hand fassen* Wie froh bin ich, Sie zu sehen, und wie brenne ich vor Ungeduld...

ORONTE: Geh weg, Tochter, sag ich dir!

POURCEAUGNAC: *für sich* O! O! Die ist ja toll!

ORONTE: Ich möchte gern wissen, sag ich, woher Sie den Mut nehmen... *Julie wiederholt ihr Spiel*

POURCEAUGNAC: *für sich* Gott steh mir bei!

ORONTE: *zu Julie* Schon wieder! Was soll das heißen?

JULIE: Darf ich nicht zärtlich sein zu dem Mann, den Sie mir zum Gatten bestimmt haben?

ORONTE: Nein. Geh ins Haus.

JULIE: Darf ich ihn nicht ansehen?

ORONTE: Geh hinein, sag ich.

JULIE: Ich möchte aber hier bleiben.

ORONTE: Ich wünsch es aber nicht. Und wenn du nicht sofort hineingehst...

JULIE: Gut, ich gehe.

ORONTE: Meine Tochter ist eine Närrin, die noch nicht Bescheid weiß.

POURCEAUGNAC: *für sich* Wie gut wir ihr gefallen!

ORONTE: *zu Julie, die nach ein paar Schritten stehengeblieben ist* Du willst nicht gehen?

JULIE: Wann wollen Sie mich mit dem Herrn vermählen?

ORONTE: Nie. Du bist nichts für ihn.

JULIE: Ich will ihn aber für mich haben. Sie haben ihn mir versprochen.

ORONTE: So nehm ich mein Versprechen zurück.

POURCEAUGNAC: *für sich* Sie möchte mich festhalten.

JULIE: Sie haben gut reden. Wir heiraten uns doch der ganzen Welt zum Trotz. *Ab*

ORONTE: Ich laß es nicht dazu kommen, da könnt ihr sicher sein. Seh doch nur einer, was für ein Taumel über sie gekommen ist!

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Julie

POURCEAUGNAC: Um Gottes willen, mein Herr geplanter Schwiegervater, geben Sie sich keine Mühe. Ich habe nicht die Absicht, Ihnen die Tochter zu entführen, und Ihr albernes Getue hat gar keinen Zweck.

ORONTE: Und Ihres erst recht nicht.

POURCEAUGNAC: Sie haben sich wohl in den Kopf gesetzt, Léonard von Pourceaugnac wäre ein Mann, der die Katze im Sack kauft, der in seinem Schädel kein bißchen Grips hat, um zu wissen, wie er sich zu verhalten hat, sich unterrichten zu lassen, was die Leute reden, und wenn er heiratet, darauf zu sehen, daß seine Ehre keinen Schaden leidet?

ORONTE: Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen, aber bilden Sie sich etwa ein, ein Mann von dreiundsechzig Jahren wäre so hirnlos und so wenig besorgt um seine Tochter, daß er sie mit einem Mann verheiraten könnte, der, Sie wissen schon

was für Eigenschaften hat, und den man zum Arzt geschickt hat, damit der ihn auf die Beine bringt.

POURCEAUGNAC: Das war ein Schelmenstreich, den man mir gespielt hat. Ich bin ganz gesund.

ORONTE: Der Arzt hat es mir selbst gesagt.

POURCEAUGNAC: Der Arzt hat gelogen. Ich bin von Adel, und ich will ihm mit dem Degen in der Hand entgegentreten!

ORONTE: Ich weiß, daß er recht hat. Sie werden mich darüber ebensowenig täuschen wie über die Schulden, die Sie aus der Mitgift meiner Tochter bezahlen wollen.

POURCEAUGNAC: Was für Schulden?

ORONTE: Alles Leugnen wird Ihnen nicht helfen. Ich habe den flämischen Kaufmann gesprochen, der mit den andern Gläubigern schon vor acht Monaten einen Zahlungsbefehl gegen Sie erwirkt hat.

POURCEAUGNAC: Was für ein flämischer Kaufmann? Was für Gläubiger? Was für ein Zahlungsbefehl?

ORONTE: Sie wissen sehr gut, was ich meine.

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen, Lucette

LUCETTE: Ah! Du bist daher! Am End find ich dich doch nach so einer Eselstrumm Sucherei! Vermagst du es, du Schwerverbrecher, vermagst du es, meinen Anblick zu ertragen!

POURCEAUGNAC: Was will das Frauenzimmer?

LUCETTE: Was ich will, du Haderlump? Du tust ja gar, als ob du mich nimmer kennen möchtest? Und du wirst nicht puterrot, du ohne Schenierer von oben bis unten, du wirst nicht puterrot vom bloßen Herschauen? *Zu Oronte* Ich weiß nicht, Euer Gnaden, ob das Sie sind, wo man mir gesagt hat, daß der Mensch daher Ihnere Tochter heiraten will. Aber ich erklär Ihnen hoch und heilig, daß ich seine Frau bin. Sieben Jahr ist es her, Euer Gnaden, daß er es auf der Durchreis durch Pezenas zuweg gebracht hat mit seiner Schöntuerei – o, der verstehts! – mein Herz zu erobern, und auf die Art hat er mich genotzüchtigt, daß ich ihm meine Hand zum Ehebund gereicht hab!

ORONTE: O! O!

POURCEAUGNAC: Was zum Teufel soll das?

LUCETTE: So ein falscher Mensch! Vor drei Jahren hat er mich sitzen lassen. Geschäfte hat er, hat er gsagt, die was ihn in seine Heimat rufen, und seit der Zeit hab ich kein Lebenszeichen von ihm gekriegt. Aber grad, wie ich mir das nicht hätte träumen lassen, hat man mir einen Deuter gegeben, daß er in der Stadt daher gekommen ist, um ein andres junges Madel zu heiraten, die was ihm ihre Verwandten geben wollen, ohne daß sie einen Spuribus haben von seiner ersten Ehe. Ich – alles liegen und stehen lassen, in die Postkutsche steigen und her daher, so geschwind als möglich, um diese verbrecherische Heirat zu hintertreiben. Sollen nur alle Leut wissen, daß das daher der hautschlechteste Mensch ist, der was existiert!

POURCEAUGNAC: Das ist doch eine ganz unverschämte Person!

LUCETTE: Du Frechling! Hast du gar keine Spur von einem Schamgefühl nicht, daß du mich auch noch beschimpfen tust? Anstatt daß du dich in Grund und Boden hinein schämst vor lauter heimliche Gewissensbisse?!

POURCEAUGNAC: Ich? Ich soll Ihr Mann sein?

LUCETTE: Du ausgeschamtes Individium! Getraust du dich vielleicht das Gegenteil zu behaupten? Meiner Seel, du weißt es zu meinem Elend nur zu gut, daß das die reine Wahrheit ist! Hätte das doch dem Himmelvatter gefallen, daß es nicht wahr wär, daß du mich im Stande meiner Unschuld und Seelenruh gelassen hättest, in der was ich gute Seel gelebt hab, bevor du mich unglückseligerweis mit deinem Scharmuzieren und mit deinem Gschnas drangekriegt hast! Jetzt stünd ich nicht a so daher vor alle Leut als ein armseliges Häuferl Unglück, das zuschauen muß, wie so ein herzloses Mannsbild meine ganze brennheiße Lieb zu ihm für nix nicht achten tut und mich ohne das kleinste bisserl Mitleid dem tödlichen Kummer preisgibt, mit dem mich sein gemeines Vorgehn ganz außer mir bringen tut.

ORONTE: Ich kann mich der Tränen nicht erwehren. *Zu Pourceaugnac* Gehn Sie, Sie sind ein schlechter Mensch.

POURCEAUGNAC: Ich weiß nichts von alledem.

NEUNTER AUFTRITT
Die Vorigen, Nerine

NERINE: Ach! Ick kann nich weiter! Mich jeht die Puste aus! Sieh mal an, du Aasknochen! Ick renn mir deinetwegen die Seele aus dem Leib. Nu aber türmste nich wieder. Ick will mein jutes Recht! Ick melde mir als eheliches Hindernis! *Zu Oronte* Jawoll, dat is mein Herr Gemahl, und den bring ick noch an den Galgen, den Lumpenkerl!

POURCEAUGNAC: Noch eine!

ORONTE: *für sich* Was für ein Teufelskerl ist denn das?

LUCETTE: Was wollen Sie da behaupten? Sie mit Ihnerem Ehehindernis und mit Ihnerem Aufhängenwollen? Der Mensch daher soll Ihner Ehegatte sein?

NERINE: Jawoll, Madam, un ick bin sine Frau!

LUCETTE: Das ist nicht wahr, weil ich seine Frau Gemahlin bin. Und wann er aufgehängt werden soll, so bin das schon ich, die was ihn aufhängen laßt.

NERINE: Det Gequassel vasteh ick nich.

LUCETTE: Ich hab Ihnen doch schon gesagt, daß ich seine Frau bin.

NERINE: Seine Frau?

LUCETTE: Ganz gewiß auch noch!

NERINE: Ick segg ehr nochmals – dat bin ick!

LUCETTE: Und ich gebs Ihnen schwarz auf weiß, daß ichs bin! Ich!

NERINE: Dat war vor vier Jahren, dat er mir geheiratet hat.

LUCETTE: Und ich? Sieben Jahr ists her, daß er mich zu seiner Frau genommen hat.

NERINE: Ick kann Se Zeugen anführen, soviel Se wollen.

LUCETTE: Bei mir zu Haus wissen das alle Leut.

NERINE: Die janze Stadt is mich Zeuge.

LUCETTE: Ganz Pezenas hat zug'schaut, wie wir geheiratet haben.

NERINE: Janz Saint-Quentin hat unsre Trauung mit ihre Jejenwart beehrt.

LUCETTE: Nix is so heilig wahr!

NERINE: Nischt kann jenauer stimmen.

LUCETTE: *zu Pourceaugnac* Getraust du dich am End gar, das Gegenteil zu behaupten, du Nixnutz du?

NERINE: *zu Pourceaugnac* Willst du mir Lügen strafen, du elender Schwindler?

POURCEAUGNAC: Das eine ist ebenso wahr wie das andere.

LUCETTE: Schau dir diese Unverschämtheit an! Du willst so tun, du elender Kalfakter, als ob du nix mehr wissen tun tätest von unserm armen Franzischkerl, von unserm unglücklichen Schani, die was die Früchte sind von unserer ehelichen Liebe?

NERINE: So 'n frecher Hund! Denkste denn jar nich mehr an unser armes Kind, unser kleenet Leneken, dat du mich jelassen hast als Pfand von deiner Treue?

POURCEAUGNAC: Das sind mir zwei freche Luder!

LUCETTE: Da, kommst du her, Franzischkerl, komm nur schön, Schani! Kommts nur alle miteinander, kommts her daher! Kommts und bringts euren entmenschten Vattern dazu, daß er sie einsieht, die Hartherzigkeit, die was er gegen uns hat.

NERINE: Komm, Leneken, komm, mein Kleenet! Blamier deinen schamlosen Pappa, der dir nich anerkennen will!

ZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen, mehrere Kinder

DIE KINDER: Ah, Papa, Papa, Papachen!

POURCEAUGNAC: Hol der Teufel diese Hurenkinder!

LUCETTE: So? Du Falschheit in Person, jetzt weißt du nicht mehr ein und aus vor lauter Konfusion, wie du all die Kinder kriegst, wie du deine Ohrwatschel verstopfen sollst gegen die väterliche Zärtlichkeit? Du kommst mir nicht aus, du Unverschämter! Ich geh dir nach durch dick und dünn, und deine Verbrechen werd ich dir vorhalten, bis daß ich meine Rache hab, bis daß ich dich an den Galgen gebracht hab! Du Gauner du, dich will ich aufhenken lassen!

NERINE: Und so wat sagste mir ins Jesicht un wirst nich mal schamrot? Biste denn janz jefühllos zu die Zärtlichkeit von dies süße kleene Jeschöpf? Aber ick laß nich locker, und trotz all deine Sperenzien werd icks beweisen, daß ick deine rechtmäßige Ehejattin bin, un ick lasse dir hängen, da kannste Jift druff nehmen.

DIE KINDER: Papa, Papa, Papachen!

POURCEAUGNAC: Zu Hilfe! Zu Hilfe! Wohin soll ich fliehen? Ich kann nicht mehr!

ORONTE: *zu den Frauen* Geht! Ihr tut recht daran, seine Bestrafung zu verlangen. Er verdient es, gehenkt zu werden.

Pourceaugnac läuft davon, von den Weibern verfolgt. Oronte ab ins Haus

ELFTER AUFTRITT

Sbrigani, dann Pourceaugnac

SBRIGANI: *allein* Wie ich mir das Possenspiel so anschaue, verläuft es gar nicht übel. Wir machen unserm Provinzler die Hölle so heiß, daß ihm nichts übrig bleibt, als sich davonzumachen.

POURCEAUGNAC: *kommt zurück* Ah! Ich bin erschlagen! Verfluchte Stadt! Von allen Seiten fallen sie über mich her! Das ist zu viel!

SBRIGANI: Was ist geschehn, Herr? Ist Ihnen noch was passiert?

POURCEAUGNAC: Freilich! In dieser Stadt regnet es Weiber und Klistiere.

SBRIGANI: Wie das?

POURCEAUGNAC: Zwei kauderwelschende Frauenzimmer fielen über mich her und behaupteten, ich hätte sie alle beide geheiratet. Sie drohen mir mit dem Gericht.

SBRIGANI: Das ist allerdings sehr übel. Die Gerichte hierzulande sind in diesem Punkt höllisch scharf.

POURCEAUGNAC: Gewiß. Aber wenn wir erst Zeugenvernehmung, Vorladung und Verurteilung in contumaciam hinter uns haben, dann seh ich da den Weg zu einem Kompetenzstreit der Gerichte, wodurch die Sache hingehalten werden kann, und dann können sich in der Verhandlung auch Anlässe zu einer Nichtigkeitserklärung finden.

SBRIGANI: Das heißt den Stoff beherrschen! Man sieht sofort, Herr, daß Sie einer vom Bau sind.

POURCEAUGNAC: Ich? Keineswegs! Ich bin Edelmann.

SBRIGANI: Sie müssen aber sozusagen die Praxis gründlich studiert haben.

POURCEAUGNAC: Auch das nicht. Es ist einfach der gesunde Menschenverstand, der mich schließen läßt, daß ich mich stets rechtfertigen kann und daß man mich nicht auf eine bloße An-

klage hin verurteilen darf, ohne Verifikation und Konfrontation mit der Gegenpartei.

SBRIGANI: Das ist noch viel feiner gesagt.

POURCEAUGNAC: Die Worte kommen mir ganz von selbst, unbewußt.

SBRIGANI: Mir scheint aber, daß der gesunde Menschenverstand eines Edelmanns wohl zu erkennen vermag, was zu den Rechtsbefugnissen und Aufgaben der Justiz gehört, nicht aber Bescheid weiß über die Machenschaften der Schikane.

POURCEAUGNAC: Das sind Ausdrücke, die ich nur aus Romanen kenne.

SBRIGANI: Ah, sehr gut!

POURCEAUGNAC: Um Ihnen zu zeigen, daß ich nichts von der Schikane halte, bitte ich Sie, mich zu einem Advokaten zu führen, dem ich meinen Fall vorlegen könnte.

SBRIGANI: Das will ich gern tun. Ich bringe Sie zu zwei sehr tüchtigen Herren. Ich muß Ihnen aber vorher sagen, damit Sie sich nicht durch ihre Art zu sprechen verblüffen lassen: diese Herren haben sich von ihren Plädoyers her eine gewisse Vortragsmanier angewöhnt, die den Eindruck von Gesang macht. Sie werden alles, was sie sagen, für Musik halten.

POURCEAUGNAC: Mögen sie doch reden, wie sie wollen, wenn sie mir nur sagen, was ich wissen will.

ZWÖLFTER AUFTRITT

Die Vorigen, zwei Advokaten, zwei Sachwalter, zwei Gerichtsdiener

ERSTER ADVOKAT: *singt langsam, die Worte dehnend*

Vielweiberei ist ein Verbrechen
Drauf steht der Tod!

ZWEITER ADVOKAT: *singt in sehr schnellem Tempo, sich überstürzend*

Was Ihr getan,
Läßt schlimm sich an!
Für solche Tat
Gibts keine Gnad
Bei Kirch und Staat!

Befragt nur sämtliche Autoren,
Legislatoren, Glossatoren –
Justinian, Papinian,
Tribonian und Ulpian,
Fernand, Rebuffe und Jean Imole,
Castie, Julian, Paul und Bartole,
Cujaz, Alciat und Hugo Groot –
Sie alle, alle sprechen:
Vielweiberei ist ein Verbrechen,
Drauf steht der Tod!

Ballett

Tanz der zwei Sachwalter mit den zwei Gerichtsdienern, wozu der zweite Advokat die folgenden Worte singt

ZWEITER ADVOKAT:

Wo man nur irgend in der Welt
Auf Recht und Sitte hält,
In Frankreich, Holland und Britannien,
In Flandern, Portugal und Spanien,
In Dänemark, im Deutschen Reich,
Italien, Polen denkt man gleich:
Es gilt bei allen das Gebot,
Kein Richter wird je widersprechen:
Vielweiberei ist ein Verbrechen,
Drauf steht der Tod!

Pourceaugnac verliert die Geduld und treibt sie hinaus

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Erast, Sbrigani

SBRIGANI: Jawohl, es geht alles nach Wunsch, und da sein Denkvermögen ebenso beschränkt wie schwerfällig ist, habe ich ihm einen so tüchtigen Schrecken vor der Strenge unserer Justiz und den Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung eingejagt, daß er die Flucht ergreifen will. Und um leichter den Nachstellungen der Leute zu entgehen, von denen ich ihm gesagt habe, sie

seien beauftragt, ihn vor den Toren der Stadt zu verhaften, hat er beschlossen, sich zu verkleiden, und zwar als Frauenzimmer.

ERAST: In dem Aufputz würde ich ihn gern sehen.

SBRIGANI: Bringen Sie inzwischen die Komödie zum Abschluß. Während ich meine Szenen mit ihm spiele, gehen Sie... *er flüstert ihm etwas ins Ohr* Haben Sie mich verstanden?

ERAST: Ja.

SBRIGANI: Und wenn ich ihn dorthin geschafft habe, wo ich ihn haben will... *flüstert ihm ins Ohr*

ERAST: Sehr gut.

SBRIGANI: Und wenn der Vater von mir Bescheid erhalten hat... *flüstert ihm ins Ohr*

ERAST: Ausgezeichnet.

SBRIGANI: Da kommt unsre Dame. Verschwinden Sie schleunigst, daß er uns nicht zusammen erblickt. *Erast ab*

ZWEITER AUFTRITT

Sbrigani, Pourceaugnac in Frauenkleidern

SBRIGANI: Ich für mein Teil glaube nicht, daß man Sie in dieser Verkleidung erkennt. Sie haben durchaus das Aussehen einer Dame von Distinktion.

POURCEAUGNAC: Es wundert mich doch sehr, daß man hierzulande sich so wenig an die Gepflogenheiten der Justiz hält.

SBRIGANI: Ich habs Ihnen schon gesagt: erst hängen sie den Mann, und hinterher machen sie ihm den Prozeß.

POURCEAUGNAC: Das ist eine höchst ungerechte Rechtspflege.

SBRIGANI: Sie ist so streng wie alle Teufel, besonders gegen Verbrechen dieser Art.

POURCEAUGNAC: Wenn man aber unschuldig ist?

SBRIGANI: Macht nichts. Darum kümmern sie sich am wenigsten. Und dann – es herrscht hierzulande ein wütender Haß gegen alle Leute aus Ihrer Gegend. Nichts macht ihnen mehr Freude, als einen aus Limoges hängen zu sehen.

POURCEAUGNAC: Was haben wir ihnen denn getan?

SBRIGANI: Es ist ein rohes Volk, voller Wut gegen die feinen Sitten und die Verdienste anderer Städte. Ich für mein Teil muß Ihnen sagen, daß ich eine entsetzliche Angst um Sie aus-

stehe. Ich würde mein ganzes Leben lang untröstlich sein, wenn Sie gehängt würden.

POURCEAUGNAC: Es ist nicht die Furcht vor dem Tode, die mich fliehen heißt, als vielmehr die Erwägung, daß es eines Edelmanns unwürdig ist, gehängt zu werden, und daß eine Strafe wie diese meinen Adelstitel beflecken muß.

SBRIGANI: Sehr richtig. Man würde Ihnen danach den Baronstitel absprechen. Nun aber versuchen Sie, wenn ich Ihnen den Arm reiche, wie eine Frau zu schreiten und in Ihrer Sprache und Ihren Manieren sich ganz als vornehme Dame zu geben.

POURCEAUGNAC: Lassen Sie mich nur machen. Ich kenne mich in der guten Gesellschaft aus. Was mich nur etwas geniert, das ist mein kleiner Schnurrbart.

SBRIGANI: Das hat nichts zu sagen. Es gibt genug Damen mit noch kräftigeren Schnurrbärten. Nun zeigen Sie mal, was Sie können! *Pourceaugnac versucht die Bewegungen einer feinen Dame nachzuahmen* Vortrefflich!

POURCEAUGNAC: Heda! Meinen Wagen! Wo bleibt mein Wagen? Mein Gott! Ist das ein Jammer mit diesen miserablen Dienstboten! Soll ich den ganzen Tag hier auf der Straße warten? Will denn der Wagen gar nicht kommen?

SBRIGANI: Sehr gut.

POURCEAUGNAC: Heda! Kutscher! Page! Ah, ihr Schufte, ich laß euch alle gründlich auspeitschen! Page! Page! Wo steckt denn der Page? Ist der Page nirgends zu finden? Will man mir den Pagen nicht holen? Hab ich keinen einzigen Pagen mehr?

SBRIGANI: Einfach wundervoll. Aber mir fällt eins auf: Ihr Kopfputz ist etwas zu dünn; ich hole einen dickeren, der das Gesicht besser verhüllt – für den Fall einer peinlichen Begegnung.

POURCEAUGNAC: Und wo bleib ich unterdessen?

SBRIGANI: Erwarten Sie mich hier. Ich bin sofort wieder da. Gehen Sie nur hier auf und ab. *Ab*

Pourceaugnac geht, die feine Dame spielend, auf und ab

DRITTER AUFTRITT

Pourceaugnac, zwei Schweizer

ERSTER SCHWEIZER: *ohne Pourceaugnac zu sehen* Chomm, Kamrad, zum Greveplatz, aß mer sehe, wie's den Herrn von Pourceaugnac abtue; sie hem risalfiert, aß er soll am Galge hänge.

ZWEITER SCHWEIZER: Mer hätt solle e Fenschter miete, aß mer alls guet sehe chönnt.

ERSTER SCHWEIZER: Sie hem, hem sie gseit, e ganz neue Galge uffricht, um den Herrn von Pourceaugnac zu hänge.

ZWEITER SCHWEIZER: Sackertie, das wird e Spaß, den Dotsch hänge sehe.

ERSTER SCHWEIZER: Jo, wann er so vor ganz Paris mit de Bein zapple tuet.

ZWEITER SCHWEIZER: 's ischt e wüeste Maa! Er hat drei Wiebe hatt, hem sie gseit.

ERSTER SCHWEIZER: Potz Füürio! Drei Wiebe! 's isch doch schon ene z'viel!

ZWEITER SCHWEIZER: *erblickt Pourceaugnac* Ah, willkumm, Jümpferli!

ERSTER SCHWEIZER: Was macht Se hier so ellai?

POURCEAUGNAC: Ich warte auf meine Leute.

ZWEITER SCHWEIZER: Gattig is se, Sackertie!

POURCEAUGNAC: Sachte, meine Herren.

ERSTER SCHWEIZER: Jümpferli, chomm se mit zum Greveplatz, do gitt's e gspäßig chlii Hängerie!

POURCEAUGNAC: Danke schön.

ZWEITER SCHWEIZER: 's isch e Kavalier uus Limosch, der soll amme große neue Galge hänge.

POURCEAUGNAC: Ich bin nicht neugierig.

ERSTER SCHWEIZER: Sapperment, hat's Jümpferli gattigi Brüsteli.

POURCEAUGNAC: Ich verbitte mir...

ERSTER SCHWEIZER: By myner Treu, i mag wol by 's Jümpferli schloofe.

POURCEAUGNAC: Das geht zu weit! Solche Gemeinheiten sagt man nicht zu einer Dame meines Standes!

ZWEITER SCHWEIZER: *zum ersten* Zruck, du! Ich schloof by er für myn Geld!

ERSTER SCHWEIZER: Hoho! Das cha ich nit dulde!

ZWEITER SCHWEIZER: Aber i wills!

Sie packen Pourceaugnac von beiden Seiten, zerren ihn hin und her

ERSTER SCHWEIZER: I tue ihr nix!

ZWEITER SCHWEIZER: Das is nit wohr, du Chaib!

ERSTER SCHWEIZER: Selber Chaib!

POURCEAUGNAC: Zu Hilfe! Zu Hilfe!

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, ein Polizist, zwei Schützen

POLIZIST: Was geht hier vor? Wer ruft hier um Hilfe? Was wollt ihr der Dame antun? Verschwindet sofort, wenn ihr nicht ins Gefängnis kommen möchtet!

ERSTER SCHWEIZER: Chomm nur, du hascht hier nix verlore.

ZWEITER SCHWEIZER: Du au nit, goh nur, goh! *Beide ab*

POURCEAUGNAC: Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr, daß Sie mich von diesen Halunken befreit haben.

POLIZIST: Holla! Das ist ja, wenn ich recht sehe, das Gesicht, das man mir beschrieben hat.

POURCEAUGNAC: Ich versichere Sie, ich bin es nicht.

POLIZIST: Wie? Was? Was wollen Sie damit sagen?

POURCEAUGNAC: Ich weiß nicht.

POLIZIST: Warum sagten Sie es denn?

POURCEAUGNAC: Ganz ohne Grund.

POLIZIST: Das klingt bedenklich. Sie sind verhaftet.

POURCEAUGNAC: Ich bitte Sie...

POLIZIST: Nein, nein, Ihre Miene und Ihre Worte lassen darauf schließen, daß Sie der Herr von Pourceaugnac sind, den wir suchen und der sich so verkleidet hat. Sie folgen mir jetzt sofort ins Gefängnis.

POURCEAUGNAC: O weh!

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Sbrigani

SBRIGANI: Mein Gott! Was geht denn hier vor?

POURCEAUGNAC: Man hat mich erkannt.

POLIZIST: Jawohl! Ich bin froh über den glücklichen Fang!

SBRIGANI: Ach, mein Herr, mir zuliebe... Wir sind alte Freunde, wissen Sie... Ich flehe Sie an: schleppen Sie ihn nicht ins Gefängnis.

POLIZIST: Nein, nein, ich kann nicht anders.

SBRIGANI: Sie sind ein gefälliger Mann. Läßt sich die Sache nicht mit ein paar Pistolen erledigen?

POLIZIST: *zu den Schützen* Zieht euch mal etwas zurück.

SBRIGANI: *zu Pourceaugnac* Sie müssen ihm etwas Geld geben, dann läßt er Sie laufen. Machen Sie schnell.

POURCEAUGNAC: *gibt ihm Geld* O, diese verfluchte Stadt!

SBRIGANI: *zum Polizisten* Bitte schön!

POLIZIST: Wieviel?

SBRIGANI: *zählt ab* Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn.

POLIZIST: Nein, ich habe strikte Ordre. *Er will gehen*

SBRIGANI: *hält ihn zurück* Mein Gott! So warten Sie doch noch einen Augenblick. *Zu Pourceaugnac* Schnell! Geben Sie ihm noch einmal so viel.

POURCEAUGNAC: Aber...

SBRIGANI: Fix, sag ich, verlieren Sie keine Zeit! Oder macht es Ihnen Spaß, am Galgen zu hängen?

POURCEAUGNAC: Ah! *Gibt ihm noch Geld*

SBRIGANI: *zum Polizisten* Hier, mein Herr!

POLIZIST: Ich muß mich mit ihm aus dem Staube machen. Hier bin ich nicht sicher. Lassen Sie mich ihn geleiten und bleiben Sie selbst hier.

SBRIGANI: Ich bitte, nehmen Sie sich seiner an.

POLIZIST: Ich verspreche Ihnen, ihn nicht eher zu verlassen, als bis ich ihn in Sicherheit weiß.

POURCEAUGNAC: *zu Sbrigani* Leben Sie wohl. Sie sind der einzige ehrliche Mensch, den ich in dieser Stadt gefunden habe.

SBRIGANI: Verlieren Sie keine Zeit; ich liebe Sie so sehr, daß ich wünschte, Sie wären schon ganz weit weg. *Der Polizist und Pourceaugnac ab* Der Himmel geleite ihn! Fürwahr, das war ein tolles Possenspiel. Aber da...

SECHSTER AUFTRITT

Sbrigani, Oronte

SBRIGANI: *tut, als sähe er Oronte nicht* O, was für eine gräßliche Geschichte! Welch furchtbare Neuigkeit für einen Vater! Du armer Oronte, wie tust du mir leid! Was wirst du sagen? Und wie wirst du diesen tödlichen Schmerz überwinden können?

ORONTE: Was ist geschehen? Was für ein Unheil verkündest du mir?

SBRIGANI: Ach, Herr Oronte, der verdammte Kerl aus Limoges, dieser Schuft von Pourceaugnac hat Ihre Tochter entführt!

ORONTE: Meine Tochter entführt?

SBRIGANI: Ja, sie war so toll auf ihn, daß sie Ihnen davongelaufen ist, um ihm zu folgen. Man sagt, er hat was in seinem Wesen, das alle Weiber in ihn verliebt macht.

ORONTE: Schnell zur Polizei! Gendarmen hinter ihm her!

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, Erast, Julie

ERAST: *zu Julie* Ob Sie wollen oder nicht, Sie kommen mit mir; ich bringe Sie zu Ihrem Vater zurück. *Zu Oronte* Hier, mein Herr, ist Ihre Tochter, die ich mit Gewalt den Klauen des Verführers entriß, mit dem sie fliehen wollte. Ich tat es nicht aus Liebe zu ihr, sondern nur, um Sie zu beruhigen. Denn nachdem sie sich so benommen hat, kann ich sie nur verachten. Ich bin endgültig geheilt von der Liebe, die ich einst für sie empfand.

ORONTE: *zu Julie* O du schändliches Frauenzimmer!

ERAST: *zu Julie* Wie? Mich so behandeln nach all den Beweisen aufrichtiger Freundschaft, die ich Ihnen gegeben habe? Ich werfe Ihnen nicht vor, daß Sie sich dem Willen Ihres Herrn Vaters gebeugt haben. Alles, was er tut, ist weise und richtig. Ich beklage mich nicht, daß er mich um eines andern willen abgewiesen hat. Wenn er das mir gegebene Wort zurückgenom-

men hat, so hatte er seine guten Gründe dafür. Man hatte ihm vorgespiegelt, dieser andere besitze vier- oder fünftausend Ecus mehr als ich, und vier- oder fünftausend Ecus sind ein nicht zu verachtender Betrag, dem zuliebe ein Mann schon sein Wort brechen kann. Aber daß Sie in einem Augenblick all die Leidenschaft vergessen konnten, die ich Ihnen entgegenbrachte! Daß Sie sich im Nu in einen neuen Ankömmling verlieben und ihm schmachvoll nachlaufen konnten, ohne die Zustimmung Ihres Herrn Vaters nach all den Verbrechen, deren man ihn anklagte! Das ist ein Benehmen, das von der ganzen Welt verdammt werden muß und um dessentwillen mein Herz Ihnen nicht genug bittere Vorwürfe machen kann.

JULIE: Ja, ja, ja. Ich wurde von heißer Liebe für ihn ergriffen, und ich wollte ihm folgen, weil mein Vater ihn mir zum Gemahl bestimmt hatte. Was Sie auch sagen mögen, er ist ein Ehrenmann durch und durch, und alle Verbrechen, deren man ihn beschuldigt, sind nichts als gemeine Verleumdung.

ORONTE: Laß dein vorlautes Geschwätz. Ich weiß es besser.

JULIE: Es sind alles nur böse Streiche, die man ihm gespielt hat, und vielleicht war es dieser Herr *zeigt auf Erast*, der zu solchen Mitteln griff, um Sie irre werden zu lassen.

ERAST: Ich?! Ich sollte einer solchen Gemeinheit fähig sein?

JULIE: Ja, Sie!

ORONTE: Schweig still! Du bist ein ganz dummes Ding.

ERAST: Nein, nein, bilden Sie sich nicht ein, daß ich auch nur den leisesten Wunsch gehabt hätte, diese Verbindung zu vereiteln, und daß meine Liebe zu Ihnen mich veranlaßt hätte, Ihnen nachzujagen. Ich sagte es Ihnen schon: es war einzig die Verehrung, die ich für Ihren Herrn Vater hege; ich kann es nicht ertragen, daß ein Ehrenmann wie er dem Skandal ausgesetzt ist, den ein Verhalten wie das Ihre nach sich ziehen muß.

ORONTE: Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Erast.

ERAST: Leben Sie wohl, Herr Oronte. Es war mein glühender Wunsch, in Ihre Familie aufgenommen zu werden; ich tat alles, was ich konnte, um diese Ehre zu erringen. Doch ich hatte kein Glück; Sie fanden mich dieser Gnade nicht wert. Das aber kann mich nicht hindern, Ihnen all die Gefühle der Verehrung zu bewahren, die Ihre Person mir einflößt, und wenn ich nicht

Ihr Schwiegersohn werden durfte, so will ich wenigstens für alle Zeiten Ihr ergebenster Diener bleiben. *Er will gehen*

ORONTE: Warten Sie, Herr Erast. Ihr Verhalten greift mir ans Herz. Ich gebe Ihnen meine Tochter zur Frau.

JULIE: Ich will keinen andern Mann als Herrn von Pourceaugnac.

ORONTE: Und ich will, daß du sofort den Herrn Erast nimmst! Hier – gib die Hand!

JULIE: Nein, das tu ich nicht.

ORONTE: Willst du eins um die Ohren haben?

ERAST: Ich bitte Sie, Herr Oronte, nur keine Gewalt!

ORONTE: Sie hat mir zu gehorchen. Ich will ihr schon zeigen, wer hier der Herr ist!

ERASTE: Sehen Sie denn nicht, wie heiß sie jenen Menschen liebt? Und wollen Sie, daß ich nur den Leib besitze, während ihr Herz einem andern gehört?

ORONTE: Er hat sie verhext. Aber der Zauber wird in kürzester Zeit verfliegen. Gib mir deine Hand, Julie!

JULIE: Ich will...

ORONTE: Laß das Gerede! Deine Hand, sag ich. So, so, so! *Er hat die Hände der beiden ineinander gelegt*

ERAST: *zu Julie* Glauben Sie nur nicht, daß ich Ihnen aus Liebe zu Ihnen die Hand reiche. Ich bin nur in Ihren Herrn Vater verliebt, und eigentlich ist er es, den ich heirate.

ORONTE: Ich bin Ihnen sehr verbunden. Und ich erhöhe die Mitgift meiner Tochter um zehntausend Ecus. Man schicke nach dem Notar, daß er den Vertrag abfaßt.

ERAST: Und bis er kommt, wollen wir uns der Zeit entsprechend amüsieren. Lassen wir die Masken kommen, die das Gerücht von der Heirat des Herrn von Pourceaugnac aus allen Teilen der Stadt hierher gelockt hat.

ACHTER AUFTRITT

Gesang und Tanz der Masken

ZIGEUNERIN: Hinweg, hinweg mit euch,
Not, Ärger, Sorgen, Schmerzen!
An deren Statt sogleich

Kommt, Frohsinn, Lachen, Scherzen!
Sorgt, daß ihr alle fröhlich seid!
Gepriesen sei die Heiterkeit!

CHOR: Sorgt, daß ihr alle fröhlich seid!
Gepriesen sei die Heiterkeit!

ZIGEUNERIN: Alle drängt ihr euch zu mir,
Euer Schicksal zu befragen.
Nun so hört: ich hab euch hier
Nur ein einzig Wort zu sagen:
Seid verliebt, nur das allein
Läßt euch immer glücklich sein.

ZIGEUNER: Was die Vernunft uns lehrt
Ist: Lieben ohne Ende.
Das Leben wär nichts wert,
Wenn man nicht lieben könnte.
Auf Liebe zu verzichten,
Das heißt sich selbst vernichten.
Ruhm...

ZIGEUNERIN: Ehre...

ZIGEUNER: Reichtum, Gut und Geld.

ZIGEUNERIN: Und Macht, nach der so viele streben...

ZIGEUNER: Ist nichts, wenn Liebeslust sich nicht hinzugesellt.

ZIGEUNERIN: Denn ohne Liebe gibts kein wahres Glück im Leben.

BEIDE: Seid verliebt, nur das allein
Läßt euch immer glücklich sein!

CHOR: Singet, springet! Große, Kleine –
Jeder tu, was ihm beliebt!

PANTALON: In solch lustigem Vereine
Ist der Weiseste, ich meine,
Welcher ganz verrückt sich gibt!

CHOR: Sorgt, daß ihr alle fröhlich seid!
Gepriesen sei die Heiterkeit!

Ballett
Tanz der Wilden
Tanz der Biscayer